Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 10. Dezember.
No. 50. 1842.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Irret nicht! Gott läßt seiner nicht spotten. Galat. 6, 7.

Der Blitz aus dem heitern Himmel.

Der in unsern Tagen so übel verrufene Radikalimus ist keine neue Schöpfung, er hat in vergangenen Zeiten seine Lehrmeister, die sich auf den Unglauben und die Gottlosigkeit so gut verstanden als seine spätern Zöglinge; aber auch in frühern Zeiten hat Gott warnend gemahnt, daß er seiner nicht spotten lasse. Wir haben hiefür ein grauenhaftes Beleg in einem Faktum, das unseres Wissens noch nie durch den Druck veröffentlicht wurde, das aber hinreichend verbürgt ist, indem der hochwürdige Greis, aus dessen Mund wir es haben, an Ort und Stelle sich seiner Wahrheit versicherte. Da Faktum ist folgendes.

In der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts trieb der Illuminatismus in Baiern sein Unwesen. Der damalige Kanzler des Churfürsten, Herr Kreitmair, hatte München so ziemlich von diesem Ungeziefer gesäubert. Die Illuminaten schlugen daher ihren Hauptsitz in der freien Reichsstadt Regensburg auf. Dort war der bekannte Weishaupt, der Chef dieses gottlosen Vereins. Ein junger Abbé, Namens Lanze, trat in diesen gottlosen Bund der Illuminaten (Aufgeklärten) ein, und ließ sich zu einem Werkzeug dieses Klubbs gebrauchen. Er wurde bestimmt, nach Sachsen zu reisen und dort im Auftrag und Sinne des Illuminatismus zu arbeiten. Er war mit den nöthigen Schriften, Anweisungen und Geheimlehren ausgerüstet. Abends sieben Uhr (es sind jetzt 56 Jahre seither verflossen) sollte er auf dem Postwagen nach Sachsen abfahren. Er speiste noch im Bunde seiner Brüder bei einem lutherischen Rathsherrn Regensburgs zu Mittag, wobei die losen Brüder sich gegenseitig erhitzten und ermunterten. Der protestantische Gastgeber hatte einen alten katholischen Bedienten (wie denn überhaupt die lutherischen Herrschaften gerne katholische Bedienstete hatten); der Bediente hörte mit eigenen Ohren den jungen Abbé am Tisch den furchtbaren Ausspruch thun: Lieber will ich auf dem Schindanger sterben, als daß mir ein Pfaff beim Sterben das Brödlein bringen soll.

Nach dem Mittagessen gieng Lanze mit Weishaupt durch das Jakoberthor hinaus spatzieren. Links vor dem Thor liegt der Lindenwald mit seinen schönen Alleen, rechts die Schießmatte und gegen die Donau hin die Schindmatte oder der Schindanger. Im Diskurs kamen die Spatzierenden mitsammen auf die Schindmatte. Es war ein heller Tag. Ein kleines Wölklein zog über ihnen auf und ließ einige Regentropfen fallen. Weishaupt trug ein ungenetztes neues Kleid, lief, um dieses zu schonen, schnell in das Schützenhaus zurück. Lanze blieb stehen, sah aufwärts und rief Weishaupt zu: es ist gleich vorbei — und kaum gesagt, schlägt ihn der Blitz todt darnieder.

Erschrocken eilte Weishaupt in die Stadt, eine Wache wurde zum Leichnam hingestellt, Niemand kannte ihn, Niemand nahm sich seiner an, er lag auf der Matte des Fürstabten von St. Emmeram. Der Kanzler des Klosters ließ ihn ins Kloster bringen. Man untersuchte ihn, fand bei ihm sehr wichtige Papiere, welche die Geheimnisse des Il-

luminatismus ganz enthüllten. Der Fürstabt ließ diese Papiere sogleich durch einen Courier nach München befördern, worauf alsdann die scharfen Dekrete gegen die Illuminatismus ergiengen.

So gieng die furchtbare Herausforderung der göttlichen Strafe an dem unglücklichen Opfer einer Rotte Verschworner in Erfüllung. Der noch kurz vorher im Uebermuth Gott Trotz geboten, sich von seinen Revolutionsträumereien hatte blenden lassen, lag unerkannt auf dem — Schindanger, ein Frevler gegen Gott und seinen heil. Stand, die wichtigen Papiere giengen in andere Hände als sie bestimmt waren, die Pläne waren aufgedeckt. — Gott läßt seiner nicht spotten!! *)

Der Sieg der Engländer in China und daherige Hoffnungen.

Nicht blos in Europa, sondern in der ganzen Welt vernimmt man staunend die unverhoffte Nachricht: die Engländer stehen siegreich unter den Thoren von China; mit den Waffen haben sie sich den Eingang in das volkreichste Kaiserthum eröffnet, das man auf Erden kennt, in ein Reich, das sich mit allen gedenkbaren Mitteln der Berührung der Europäer abgeschlossen. Der Finanzmann basirt auf diese Nachricht neue Spekulationen, die Fürsten denken bei sich, wie viel mächtiger England geworden — der Christ gedenkt, wie zur Zeit der Ankunft des Erlösers die Römer die Grenzen ihres Reiches tief in alle drei bekannten Welttheile hineingeschoben und damit den Aposteln der neuen Heilsbotschaft die Wege bereitet, daß sie ungehindert hinziehen konnten von einem Lande ins andere im Dienste des Herrn, welchem alle Dinge auf Erden dienstbar sind.

Wie viele christliche Missionäre haben es nicht schon unternommen, jenen Völkern in China die Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen, welche als Gott anbeten, was nicht Gott ist! Sie opferten ihr Leben, aber die junge Saat des Evangeliums wurde mit physischer Gewalt erdrückt. Endlich scheint eine bessere Stunde geschlagen zu haben, der göttliche Arm sich seiner liebevollen Diener annehmen zu wollen. Solcher Hoffnung voll schreibt ein französischer Missionär aus Rao-Si vom 4. August 1842:

Ich habe Ihnen eine wichtige Nachricht zu verkünden: der Friede zwischen England und dem himmlischen Reiche ist abgeschlossen. Ihr katholisches Gemüth wird sich dessen freuen wegen der Hoffnung, welche dieser Friedensschluß für die Missionen ahnen läßt. Es ist freilich noch nicht an dem, daß Freiheit des Glaubens und der Lehre, wie wir sie sehnlichst wünschen, werde ausgesprochen werden; aber wenigstens wird die Anwesenheit der Engländer unter den Thoren Chinas und ihr edles Protektorat den Missionären sehr wohl zu Statten kommen. Seit ich hier bin, konnte ich mich genugsam überzeugen, wie sehr die englische Nation im Blick in die Zukunft uns überlegen ist. Würde, Verschwiegenheit und patriotischen Geist findet man bei ihnen durchgehends, nicht aber bei uns. Immer bedacht, bei jenen Völkern, auf die sie es abgesehen haben, sich Freunde und Sympathie zu erwecken, lassen sie keinen Anlaß unbenützt, sich die Zuneigung deren zu erwerben, welche auf die Völker einen Einfluß haben, und in dieser Beziehung haben sie denn auch die Stellung der katholischen Missionäre wohl erfaßt. Ich darf wohl sagen: seit zwei Jahrhunderten hatten sich die katholischen Missionäre ihrer ganz vorzüglich zu freuen. Dies habe ich auch in diesem Theil von Asien erfahren. Schon zu Anfang des Krieges hat der Kommandant Elliot die Freigebung eines kath. Missionärs bewirkt. Seither haben sie immer die gleiche Liebe bewiesen, und ihre Festsetzung auf Hong-Kong wird die Missionäre bald von jener prekären Stellung befreien, in der sie von den empfindlichen Portugiesen zu Makao gehalten werden. Schon im siebenzehnten Jahrhundert stand ihr Benehmen diesfalls im auffallendsten Contrast mit dem der Portugiesen und Holländer.

Freilich war dies Benehmen nicht ohne Grund, und die franz. Missionäre waren auch in politischer Beziehung viel wichtiger als man jetzt zu glauben scheint. Ludwig XIV. erkannte dies sehr wohl und schützte deshalb das Seminar der auswärtigen Missionen nach Kräften. Verschiedene Umstände setzten mich in Stand, die Dienste kennen zu lernen, welche die ersten Bischöfe dieses Seminars Frankreich damals geleistet haben. Ich begreife nicht, wie dieser Verein die Bescheidenheit so weit treiben kann, Thatsachen in Vergessenheit fallen zu lassen, die gerechten Anspruch auf Dankbarkeit geben . . . . . .

Eine Thatsache will ich anführen, die dem eifrigen und frommen Sinn nicht ohne Interesse sind. Kürzlich litt eine japanische Barke bei Makao Schiffbruch. Sechs Männer wurden davon gerettet und in die Schaffnerei des Seminars der auswärtigen Missionen aufgenommen. Diese werden vielleicht einstens dem apostolischen Vikar behülflich sein, den Plan, den er auf Japan hat, auszuführen. Schon seit einigen Jahren sucht er von Korea aus Verbindungen mit den Japanesen anzuknüpfen, um einige zum christlichen Glauben zu bekehren, und darauf für dieses Reich aus den

*) Herr G. erkundigte sich seiner Zeit in Regensburg selbst über das Faktum, und der Fürstabt von St. Emmeram bestätigte das Faktum in allen Theilen nach obiger Erzählung. Aus dem Kt. Aargau wird aus der neuesten Zeit ein ähnliches Faktum berichtet. Die Redaktion.

Eingebornen einen Klerus heranzubilden, weil nur dadurch der christliche Glaube sich bleibend einpflanzen und gegen die Unfälle sichern läßt, durch welche die Religion in dieser einst blühenden Kirche wieder vernichtet wurde.

Wer möchte zweifeln, daß Gottes Allmacht es ist, die den Engländern jenes Reich eröffnete, welches sich dem Christenthum und der Civilisation so streng abgeschlossen? Wer blickt nicht freudigen Gemüthes auf die Aussaaten, welche die christlichen Missionäre auf den großen Inseln, in China, Indien, Persien, Kleinasien ꝛc. ausstreuen? Immerdar wird Christi Auftrag von seiner wahren Kirche befolgt: Gehet hin, lehret alle Völker ꝛc.

Scherz und Ernst.

Der „Volksbote aus Basel“, dem man zuweilen begegnet, wenn man Umschau hält im Gebiete der Zeitungsliteratur, bringt seine verlegene Waare zu Markte, wie er kann und weiß. Es ist wirkich Jammerschade, daß der Mann nicht einige Jahrzehent später auf die Welt gekommen ist; denn da der Protestantismus, den er feil bietet, im mindesten keine Verheißungen von ewiger Dauer vorzeigt, so hätte er als Modell sitzen können, wenn dereinst der Letzte der Protestanten abkonterfeiet wird; es würde ein gar köstliches Exemplar geworden sein. „Nichts gelernt und nichts vergessen“, ist sein Wahlspruch.

Er hat vor Kurzem in trautem Vereine den 31. Oktober im Cyklus seines Kirchenjahres gefeiert, als den Tag, da Luther durch Anschlagen seiner Thesen wider den Ablaß die Reformation begonnen. Es wurde bei dieser Gelegenheit hervorgehoben, zwar nicht, daß Luther einfältig gesteht: „er habe nie gewußt, was Ablaß sei“ (denn der „Volksbote“ und seine Freunde wissen es bis auf diesen Tag auch nicht); sondern es wurde „hervorgehoben“, daß Luthers Kirche [1]) „sich noch immer nicht genug mit Dank gegen Gott an das erinnere, was er ihr durch die Reformation habe zu Theil werden lassen“ (was der Monitor iedoch für diesmal nicht näher bezeichnet) „und daß es zu beklagen sei, wie das alljährliche Reformationsfest, am Sonntage nach Pfingsten, noch immer nicht die rechte Theilnahme finde.“ — Armer Jeremias, deine Klagelieder sind ganz aus dem Leben gegriffen, und diese Theilnahmslosigkeit muß besonders auffallend werden, wenn man dagegen hält, wie die katholischen Gegner das Fest ihrer „Reformation“ (freilich durch den heiligen Geist zu Stande gebracht) alljährlich am Pfingsttage feiern, wo der Grundstein ihrer

[1]) Sollte heißen: „Luthers Sekte.“

Kirche gelegt ist, und die Heiden und Juden zu „Katholiken“ reformirt worden sind.

Der katholische Bau ist aber im Laufe der Jahre schadhaft geworden; denn sein Meister hatte bei der Grundsteinlegung das arge Versehen begangen, seine Kirche nicht auf die „Bibel“ zu gründen; darum hat denn all das schriftwidrige Wesen, als da sind: Sakramente, Verehrung der Heiligen und gar der Reliquien, Ablaß u. s. w. sich in die Kirche eingeschlichen, bevor die Bibel nur existirte, und selbst das Andenken der jungfräulichen Gottesmutter war schon damals der Trost jener einfältigen vorbiblischen Gläubigen. Der „Volksbote“ hat es vielleicht nicht absolut bis zur Feindschaft mit dem Weibe gebracht; aber mit der Fürbitte für die Christenmenschen hätte sie sich nicht befassen sollen; sie aber findet nun einmal daran ein so großes Gefallen, daß, seitdem sie einmal damit angefangen hat, dort, zu Cana nämlich, wo Christus auf ihre Fürbitte sein erstes Wunder verrichtete, sie gar nicht mehr aufgehört, für die Menschen zu flehen; was der „Volksbote“ ihr dann freilich höchstlich übel nehmen und als „schriftwidrig“ verdammen muß; eben so, daß sie in der katholischen Liturgie und besonders in den vom V. B. angeführten Ritualbüchern des Baseler Münsters sich als „Gegenbild der Eva“ u. s. w. aufführen läßt. — Die vorbiblischen Christen haben sie aber schon in diesem Punkte verwöhnt, und der Apostelschüler Irenäus (adv. hœres. lib. 3 & 5) nennt sie schon so und motivirt dies: „weil sie dem ganzen Menschengeschlechte eine Ursache des Heils geworden sei.“

Diese ganze Influenze und der Hauptfehler des Baues aber scheint, wie gesagt, in der Fundamentirung der Kirche zu stecken; darum wurden dann „Männer berufen, die neue Bausteine herzutrügen, damit das neue Fundament gegründet wurde, auf welches durch Baumeister, die der (Bau-) Herr berief, der neue Bau aufgeführt ward.“ Luther trat also herzu als oberster Meister des Gewerkes. Weil er aber angefangen einzureißen, bevor er einen Bauplan entworfen, so formirte sich die Bauhütte in der Eile auf's Gerathewohl aus allerhand Leuten, die dann der Meister auch oft mit Fluchen und Schelten auseinander jagen mußte; dem guten Baseler Oekolompad z. B. und dem Zwingli flucht er sogar noch in ihren Gräbern und nennt sie und ihre Anhänger „Verräther Christi, Götzen, Mörder „und Verführer der Welt, die dem Teufel gehören, da sie „eingeteufelte, durchteufelte und überteufelte „lästerliche Herzen und Lügemäuler seyen;“ und er „will „die Sakramentsfeinde und ihre Jünger zu Zürich, und „wo sie sind, mit ganzem Ernst verdammt und ge„mieden haben, nach dem Befehle: „„Einen Ketzer sollst

„„du meiden!““ (Hall. A. XX. p. 2203, nach Planks Geschichte des prot. Lehrbegriffes.)

Unter solchen Umständen, Alle uneins mit Luther und Luther mit Allen entzweit, entstand dann das neue Artefakt und war schon ziemlich weit gediehen, bevor man nur an das Fundament gedacht hatte; dieser Mangel machte sich bald dringend fühlbar, und so griff dann der Baumeister in höchster Noth und Verlegenheit zur „Bibel“, die er seinem Baue als „Grundstein“ unterschob, und die auf diese Art, wie Mohameds des großen Propheten Sarg, in der Luft schwebend sich hält und gar absonderlich von jedem Lüftchen hin und her geschaukelt wird. — Der „Volksbote“ sagt dann am Ende: „wir danken nun Gott, daß er die Sonne der Reformation aufgehen ließ und daß er Lehrer und Baumeister gesandt, die wir billig in Ehren halten.“ Welchen Baumeister denn? Den unflätigen Luther? oder den unglücklichen Oekolampad, der mit einem doppelten Meineid vor Gott getreten? Doch nicht etwa Leide?!

Wir wollen nun „die Sonne der Reformation“ oder das, was bei uns — den Protestanten nämlich (der „Volksbote“ nennt das Ding nicht näher) was also „bei uns auf den Eckstein gegründet ist“, dies Ding wollen wir sich selbst bearbeiten lassen; zum Ueberfluß wollen wir noch die kleine Leuchte jenes Erasmus dazu anzünden, den der V. B. als Mitarbeiter am Baue der Reformation nennt. In seinem Hyperaspistes sagt er wörtlich also: „Hätte in Folge seiner (Luthers) Lehre der Ehemann erfahren, daß sein Weib sittsamer, schamhafter, eingezogener geworden; der Herr, daß er einen gebesserten, treueren, gehorsameren Diener erhalten; der Dienstherr, daß seine Handwerker, Kleidermacher, Goldarbeiter minder diebisch als zuvor seien; der Unternehmer, daß seine Taglöhner ihre Arbeit zuverlässiger verrichteten; wäre der Käufer von der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit des Handelsmannes, der Gläubiger von der Zuverlässigkeit des Schuldners mehr gesichert; fände der Freund seinen Freund erprobter, die Obrigkeit den Gesetzen gehorsamere Bürger, der Lehrer lenksamere Schüler, — dann würde ein großer Beweggrund gegeben sein für solche Einfältige wie ich bin, daß jene Lehre“ (Luther's neues Evangelium) „vom Geiste Gottes komme..... Jetzt aber werden sie so wenig gebessert durch dies Evangelium, daß sie vielmehr schlechter erscheinen, als zuvor, und nicht geschieht es, daß sie aufhörten zu sündigen, sondern sie sündigen blos ungestrafter.“

Und Luther selbst sagte im Jahre 1533 über sein eigenes Werk: „Die Welt wird nach dieser Lehre von Tag zu Tag schlechter, gottloser, unverschämter. [1]) Jetzt werden die Menschen von sieben Teufeln getrieben, wo sie vorher nur von Einem besessen waren. Die Teufel wandern nun schaarenweise in die Menschen, so daß sie unter dem hellen Lichte des Evangeliums nur habgieriger, unschamhafter und schlechter geworden sind, als sie vorher unter dem Papstthum waren. Das erhellet in Bauern, Bürgern und Edlen, in allen Ständen, vom Größten bis zum Kleinsten, welch ein schändliches unordentliches Leben sie führen, in Habsucht, Trunkgelagen, Schlemmerei, Unschamhaftigkeit und allen Gattungen von Unlauterkeit und Laster“ u. s. w. [1])

Es bleibt nun zwar ferne vom „Volksboten“, daß er die Reformationsbauleute „vergöttere“ (von „Anbetung“ derselben ist bei den Protestanten gar keine Rede); er schaut aber mit einem zärtlich-süßen Blicke in der Geschichte „dem anziehenden Schauspiele zu, welches uns den Aufgang der goldenen Sonne“ (der Reformation) „zeigt“; es hat für ihn aber auch noch „einen eigenen, ganz unbeschreiblichen Reiz, in das immer heller aufleuchtende Morgenroth den Blick zu versenken und den Morgenstern (?) zu betrachten in seinem milden, hellen Glanze.“

Hinter der siebenfachen Mosisdecke, mit der der „Volksbote“ sich das Gesicht verhängt, muß das Licht absonderlich gemildert sein. Woher mag nur der Mann seine Augengläser haben? Die armen Leser des V. B. sind nur zu bedauern, wenn die ihrigen nicht aus der gleichen Fabrik sind. Und was hat die Welt denn sonst noch gewonnen durch das Reformationswerk? — Der „Volksbote“ hat unseres Görres „Kölner Dom und das Straßburger Münster“ gelesen, und der gute Mann begreift gar nicht, wie Görres sagen konnte, daß die Reformation in der Geschichte genau eine Lücke mache, wie am Straßburger Münster die leere Stelle, wo der zweite Thurm sich erheben sollte, der nicht zu Stande kam, weil die Reformation nur Ruinen machen kann und nichts aufbauen... Der „Volksbote“ meint nun, diese Lücke in der Geschichte mit seinen pietistischen Seufzern am Ende seines Aufsatzes hinlänglich ausgefüllt zu haben. Wenn der Augenschaden des armen Boten, den er sich beim „Versenken“ in den „Glanz der goldenen Sonne“ und in den des „Morgensterns“ zugezogen, nicht gar zu groß ist, und er noch eine Untersuchung über irgend etwas anzustellen vermag, so könnte er z. B.

[1]) Wie hätte es wohl anders sein können? Luther selbst gab ja zu allen Schlechtigkeiten den Ton an. Hier nur Eine aus seinen vielen evangelischen (?!) Lebensregeln: „Das soll dir eine gewisse Regel sein, nach welcher du dich zu richten hast, daß, wenn die Schrift befiehlt, gute Werke zu thun, du es also verstehest, daß die Schrift verbiete, gute Merke zu thun.“ (Comment. in Ps. 5. — Witt. Ausg. Th. III. f. 143. a.)

[1]) „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, spricht Christus bei Matth. 7, 16.

die Gelehrten zu Anfang des 16. Jahrhunderts sich betrachten gegenüber denen anfangs des achtzehnten; er würde alsdann auch hier die unselige Lücke entdecken, da nach Form und Inhalt die Werke des erstern weit über denen des 18. Jahrhunderts stehen, und sofort wären dieser Lücken noch viele zu bezeichnen, die wie blutige Wunden auseinander klaffen. Doch wir wollen mit dem armen Manne keinen gar zu ernsten Ton annehmen; es soll ihm nur hiemit bedeutet sein, daß er künftig seine Einfältigkeiten beim Auspacken ein wenig sortire, damit keine verletzende Waare darunter ist, wenn er sie zu Markte bringt; alles Uebrige mag er dann feil bieten: wer es kauft, der verdient nichs Besseres.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. In der Sitzung vom 7. d. hat der Große Rath mit großer Mehrheit den Beschluß gefaßt: „Dem Re„gierungsrathe für die Wahlen von Pfarrern und Chor„herren sechs Mitglieder aus seiner Mitte beizuordnen, „welche sechs Großräthe vereint mit den 11 Regierungsrä„then in Zukunft die Wahlbehörde bilden sollen.“ Die Verfassung hatte es der Gesetzgebung anheimgestellt, die Bestellung eines Wahlkollegiums hiefür zu ordnen. Der Regierungsrath beantragte, ihm einzig die Wahlen zu überlassen, oder im Fall dieses nicht gefalle, ihm 6 Zuzüger beizuordnen. Der Große Rath entschied nach kurzer Debatte für Letzteres.

Schwyz. Der heilige Vater hat die Anerkennung der hohen Verdienste, welche der Kanton Schwyz sich in den letzten Jahren um die kath. Kirche in der Schweiz erworben und für die der apostolischen Nuntiatur erwiesene Theilnahme dadurch ausgesprochen, daß er dem hohen Stande Schwyz einen immerwährenden Freiplatz für einen Zögling im Collegium germanicum ertheilte, dem Volke jährlich zwei auf gewisse Feste verlegte Ablässe ertheilte und die ersten Staatspersonen des Kantons mit päpstlichen Ritterorden dekorirte, Hrn. Landammann Abyberg mit dem Georgsorden erster Klasse, Hrn. Landammann Holdener mit dem Georgsorden zweiter Klasse, die HH. Schorno und Styger mit dem hl. Stephansorden.

— Mehr als irgend Jemand wünschen wohl die Jesuiten eine Untersuchung über die bekannte Beschuldigung, und es wäre wünschbar Kamer käme ihnen auf diesem Wege entgegen statt mit Zeitungsartikeln, welche übrigens hier nach Verdiensten gewürdigt wurden und in denen er nicht so fast über Verletzung des Beichtsiegels klagte, als über Mißbrauch der Bußanstalt um eine Schwester zu hindern, der andern den Eintritt ins Kloster zu erwehren.

Tessin. Der Gr. Rath beschloß in seiner Sitzung vom 26. Nov. die Schließung der Muttergotteskirche, welche bei Errichtung des neu zu erbauenden Regierungspalastes im Wege stehe. Es zeigte sich im Gr. Rathe eine große Partei gegen diese Schließung, indem man fand, daß die Kirche keineswegs im Wege stehe, wenn der Palast auch auf die grandioseste Art aufgeführt würde, und daß ein solcher Beschluß rechtswidrig sei.

St. Gallen. Der Kl. Rath hat das Kloster Pfäfers für 78,823 fl. verkauft, der Gr. Rath aber die Ratifikation verweigert, weil er das Gebäude für milde Zwecke zu verwenden gedrückt.

— Vor einiger Zeit haben wir in einem dieser Blätter berichtet, daß durch Beschluß des kathol. Großraths-Kollegiums von St. Gallen die Scheidewand zwischen kathol. Geistlichen des In- und Auslandes endlich einmal gefallen sei. So sehr uns dieses freute, so mußten wir dabei doch bedauren, daß dieses blos durch den fühlbaren Mangel an Geistlichen, und nicht durch den Grund motivirt wurde, als widerstreite die Gränzsperre gegen ausländische Geistliche ohnehin den reinen Begriffen von Katholizismus, das heißt, Allgemeinheit der Kirche und ihrer Diener. Um desto mehr müssen wir dieses bedauern, weil dann der Hoffnung wenig Raum gegeben ist, daß auch andere noch bestehende Gesetze, welche gegen das allgemeine Kirchenrecht die Probe kaum aushalten dürften, sobald ausser Wirksamkeit gesetzt werden, obschon beim kath. Großrathskollegium, wie beim Administrationsrathe ein guter kath. Geist vorherrschend ist. Aber nicht nur der katholische, sondern auch der gemeinsame Große Rath hat uns dadurch freudig überrascht, daß er die Vorschläge des Kleinen Rathes zur Veräußerung der Pfäferser-Gebäulichkeiten wie mit Einmuth von der Hand wies, und daß er dieselben lieber gemeinnützigen als eigennützigen Zwecken widmen möchte. Es scheint, das bloße Ehrgefühl habe die Herzen auch der Protestanten gegen offenbare Profanation empört.

Könnte man nun denken, daß der Abt von Pfäfers und seine mitschuldigen Kapitularen an dem moralischen Morde ihrer Mutter zur bessern Besinnung gelangt seien, so dürfte man auch hoffen, daß sie sich alle Mühe geben werden, wenigstens die theuren Reliquien der Mutter, die sie so sehr mißhandelten, wieder zu sammeln. Jedenfalls würden die Gebäulichkeiten des Klosters Pfäfers ihrem Stiftungs-Zweck weit näher gerückt werden, wenn selbe zu rein kirchlichen, als zu philanthropischen Zwecken im Allgemeinen gewidmet würden. Ein Invaliden- und Korrektions-Haus für Geistliche ist ein ohnehin schon lange gefühltes Bedürfniß, und zwar im Kanton St. Gallen, wie anderswo. Werden im Zuchthause auch auswärtige Sträflinge um billige Gebühren aufge-

nommen, warum nicht auch in einer solchen Invaliden- und Korrektionsanstalt? Solchen Geistlichen könnte dann auch die Leistung der ebenso heiligen als strengen Pflicht, für die Stifter und Gutthäter das unblutige Opfer zu bringen, überbunden werden, eine Pflicht, auf die unsers Wissens bis dahin von gar Niemanden auch nur der mindeste Bedacht genommen wurde. Abt Plazidus von Pfäfers ist eben nicht Fürstabt Pankraz von St. Gallen! Und der Staat wird hierin für Pfäfers so wenig thun wollen, als er für das Kloster St. Gallen gethan.

Wir trauen es der Umsicht, der guten Gesinnung und und dem Eifer der katholischen Behörden von St. Gallen zu, sie werden die Einleitung treffen, daß die Manen der Stifter von Pfäfers auf irgend eine Weise gesühnt, und daß auf die der Kirche geschlagene herbe Wunde ein heilsamer Balsam gelegt werde!

— Am 1. Dez. versammelte sich die Deputirtenkonferenz der acht Ruralkapitel unter Vorsitz des Hochw. Hrn. apostolischen Vikars, und bereinigte die Statuten des Hülfsvereins für die kathol. Weltpriester unserer Diözese. Die Statuten werden nunmehr dem kathol. Administrationsrath zur Genehmigung vorgelegt, und der Verein wird mit dem 1. Jänner 1843 ins Leben treten. Das kathol. Gr. Rathskollegium hatte am 17. Febr 1841 zu diesem Zwecke eine Kapitalsumme von 35,000 fl. ausgeschieden, welche durch jährliche Geldbeiträge aller Geistlichen im Kantone vermehrt und erhöht werden. Die Vereinsstatuten zu entwerfen, ist Sache der Geistlichkeit; die Genehmigung derselben hat sich aber der katholische Administrationsrath vorbehalten. Der obligatorische Beitritt aller katholischen Weltgeistlichen, woran die stiftungsgemäße Schenkung der 35,000 fl. geknüpft ist, und die Einmischung des Administrationsrathes in den Entscheid der Hülfsbedürftigkeit und Hülfswürdigkeit von Weltpriestern hat einige Unzufriedenheit erregt. Indessen sind nun, um nach mehr denn 20 Jahren endlich einmal zum angestrebten Ziele zu gelangen, die Statuten mit wenigen Abänderungen genehmiget worden. Die Geistlichen ohne Anstellung haben einen jährlichen Beitrag von 2 fl. zu leisten; die übrigen nach ihrem Einkommen, 40 kr. vom Hundert bis auf 500 fl. Einkommen, und 1 fl. vom Hundert, wer über 500 Einkommen genießt. Der Unterstüzzungsbedürftige hat sich mit den nöthigen Belegen an den Dekan seines Kapitels zu wenden, der sofort die Kapitelskommission versammelt, und ein motivirtes Gutachten an die Unterstützungskommission abgiebt. Diese besteht aus dem jeweiligen kirchlichen Vorstande und acht Mitgliedern, welche von den acht Landkapiteln, je ein Mitglied aus einem Kapitel, gewählt werden. Diese Kommission hat die Unterstützung zu bestimmen, welche in der Regel 400 fl. per Jahr nicht übersteigen soll. Der Administrationsrath, dem die Verwaltung des Hülfsfondes unentgeldlich zu besorgen oblietg, hat die Genehmigung für einen solchen Unterstützungsbeschluß auszusprechen, und kann sie verweigern, wenn nicht statutarisch verfahren worden sein sollte. Somit ist die Katholizität des Kantons wieder um ein Institut reicher geworden, das nicht ermangeln wird, viele segensvolle Früchte zu tragen.

Thurgau. Die Rechte der Katholiken werden so schnöde verletzt, die gewaltthätige Böswilligkeit tritt so offen an Tag, daß für die Katholiken nichts zu hoffen ist, wenn sie nicht anderwärts für ihre Rechte und Institutionen Schutz finden. Die Schritte des kath. Großrathskollegiums werden dadurch beseitigt, daß sich der Kl. Rath an den Erziehungsrath wendet; die Anerbietungen der Klöster will man durch das Projekt einer Kantonsschule umgehen, wozu ein Kloster (wie jetzt Kreuzlingen für das Schullehrerseminar) das Lokal und die Hülfsmittel hergeben müßte, die Leitung der Schule aber in feindselige Hände übergienge. Vorschriftsgemäß sollten die Behandlungsgegenstände für den Gr. Rath vier Wochen vor seiner Versammlung gedruckt werden, aber diesmal hält man hinter dem Berg. Kein Wunder, daß die Freunde des mit Füßen getretenen Rechtes ihre Hoffnung auf den katholischen Vorort abstellen. Möge nur der neue Vorort erkennen, was man von ihm erwartet!

Bern. Hier ist bei Fischer eine Schrift über die Verbindung des anglikanischen und deutschen Protestantismus in der Errichtung des anglo-preußischen Bisthums in Jerusalem erschienen, worin alles Ernstes gemahnt wird vor einer solchen Verbindung, weil der Anglikanismus noch manche katholische Elemente in sich enthalte. Die Protestanten fürchten schon durch diese Verschmelzung der protest. Confession nach englischer und preußischer Agende katholisch werden zu müssen. Das ist die Einheit der Protestanten: sie sind einig, so lange es gegen die Katholiken geht. — Die Protestanten halten es immer für einen Schimpf, daß sie von der katholischen Kirche als Irrgläubige bezeichnet werden; daß aber die Protestanten in einem öffentlichen Aufrufe der kathol. Kirche geradezu das Evangelium ganz und gar absprechen, darüber, meinen sie (der Volksb. a. B.), sollte sich ein Katholik gar nicht wundern! Der Aufruf der Prediger in Bern zur „Evangelisation“ Frankreichs ist die gröbste Verunglimpfung der französischen Kirche, und geht offenbar nicht von Liebe zum Evangelium, sondern vom Haß gegen das katholische Christenthum aus.

Zürich. Einer gewissen Stelle sind über den gleichen Gegenstand zwei anonyme Briefe zugesendet worden. Wünscht der Verfasser seinen Schreiben Erfolg zu verschaffen, so ist

er ersucht, seinen Namen der betreffenden Stelle wissen zu lassen, wobei ihm Verschwiegenheit verbürgt wird; er darf auch überzeugt sein, daß er es mit keiner pflichtvergessenen Stelle zu thun hat.

— Die hiesige Regierung hat dem Seminardirek. Scherr den Frieden für mehrere Tausend Franken schimpflich abgekauft. Sie freut sich, diesen Handel für 25,000 Fr. los geworden zu sein, schämt sich zwar des Abkommens, aber es blieb ihr kein anderes Mittel, denn sie hatte die Zeit verstreichen lassen, wo das Eisen noch glühte und wo sie ihm ohne viel Federlesen sagen konnte, was ihm für ein Lohn gebühre. Was der haltungslosen hiesigen Regierung geschah, dürfte andern des gleichen Schlages auch zustoßen.

Rom. Das Collegium de propaganda fide, welches von jeher einer guten Leitung sich erfreute, hat gegenwärtig besonders tüchtige Vorsteher. Seit dem Juni d. J. nämlich hat es zum Rektor den ausgezeichneten Jesuiten P. Dassi und zum Minister P. Neri. Der Rektor P. Dassi ist ganz der Mann, wie ihn ein solches Institut, das Kinder fast aller Nationen in sich faßt, bedarf. Durch seine reiche Erfahrung, seine ausgebreiteten Kenntnisse, verbunden mit tiefer Demuth, mit inniger Gottergebenheit und all' jenen Tugenden, die einen ächten Jünger Jesu Christi zieren, ist er zur Leitung einer so großartigen Anstalt vollkommen befähigt. Als würdiger Schüler des hl. Ignatius sein Augenmerk nur auf das Eine richtend, daß die Ehre Gottes in allweg befördert werde, steht er da unter den Söhnen der verschiedensten Völker, die um ihn versammelt sind, wie ein guter Vater unter seinen Kindern, die nur eine schöne Familie bilden. Mit Recht kann man aus solcher Pflanzschule die besten Früchte erwarten. (Sion.)

Oesterreich. Der heilige Vater hat die zum zweiten Male erbetene Entlassung des Bischofs Laicsak von Großwardein in Ungarn bewilligt und wird ihn dafür zum Titularerzbischof ernennen. Das Bisthum hat 500,000 G. M. Einkünfte, wird aber vor dem nächsten Landtage schwerlich wieder besetzt werden.

— Nachdem das Amortisationsgesetz für den Orden der Gesellschaft Jesu auch in den deutschen und italienischen Provinzen der Monarchie aufgehoben worden, herrscht jetzt ziemlich die Meinung, daß diesem Orden wieder die Besorgung der Studienanstalten in diesen Ländern werde übertragen werden.

Frankreich. Das zu Lyon erscheinende „katholische Institut" berichtet Folgendes: In einem Dorfe des Bezirks Var (mit dem Hauptort Brignolles) lebt gegenwärtig eine schlichte, gute, liebevolle, ohne Ostentation fromme und im Umgang sehr leutselige Frau. Von Kindheit auf hatte sie eine ganz besondere Liebe zu Jesus Christus, sein Leiden

war immer ihr bleibender Gedanke und Gegenstand ihres Verlangens, ihr Leben also immer ein überirdisches. Sie betet oder meditirt, und in ihren Ekstasen mag sie vielleicht auch dem Einen oder Andern ihre Gedanken geäußert haben, aber noch Keiner hat darüber etwas laut werden lassen. Was sie aber nicht verbergen, was Alle sehen und wahrnehmen können, ist dieses: Wenn sie in einer Kirche oder bei einem Sterbenden im Gebete am meisten vertieft ist, so umzieht sich Stirne und Kopf mit einer Krone, wie wenn sie regelmäßig tatowirt wäre; daraus schwitzt ein reines Blut; die Handhöhle und der Obertheil des Fußes öffnen sich von selbst den Wundmalen der Nägel; die Herzgegend zeigt die blutenden Wundmale eines Lanzenstiches; mitten auf der Brust bildet sich ein wahres Kreuz von Blut ab. Wenn baumwollenes Weißzeug auf einzelne dieser blutenden Theile hingehalten wird, ziehen sie den rothen Strich mit solcher Färbung in sich, als wären sie von einem Künstler gemalt. Noch auffallender ist bei dieser Erscheinung, daß sich diese Wunden am Charfreitag Nachmittags um drei Uhr und einige Minuten plötzlich zeigen. Es ist dies unerhört, aber wahr; es ist den Gelehrten und den Armen im Geiste in der ganzen Umgegend bekannt. Dr. Lauvergne.

— Der Ami de la rel. berichtet vom 20. Nov. aus Plombières, Diözese St. Diez: Ich habe Ihnen ein Wunder zu berichten, das unsere ganze Stadt in Staunen setzt. Ein junges Mädchen lag sieben Jahre lang krank im Bette, die besten Aerzte erklärten die Krankheit für unheilbar; der Leib war ganz abgestorben, Hände und Füße konnte sie seit 4 Jahren nicht mehr bewegen, den Kopf nicht einmal mehr zum Trinken aufrichten. Seit einiger Zeit litt sie noch schwerer. Man betete zu Gott, er möchte doch diesen langen und harten Todeskampf abkürzen, als unser gute Pfarrer in einem religiösen Blatte das Wunder von Nizza las. Er ließ sogleich eine neuntägige Andacht für die Leidende anfangen. Am 10. November empfiengen neun Congregationisten die hl. Kommunion, am 18. Nov. wurde auf dem Altar U. L. F. eine hl. Messe gelesen, die jungen Leute kommunizirten für die Unglückliche; am Bette der Kranken (die sich noch nicht rühren konnte) las ihr die fromme Wärterin die Messe vor. Um sieben Uhr kommunizirte sie, um 8 Uhr war die Messe. Während der hl. Wandlung setzte sie sich im Bette auf und sagte zur Betenden: Ich fühle mich nicht mehr unwohl, wenn das so fortgeht, werde ich gesund. Schon lange hatte sie nicht mehr reden und das Licht nur mit Schmerzen ertragen können. Nach der Messe war sie ruhig. Auf einmal richtet sie sich allein auf, redet so kräftig wie jede andere Person, und sagt: Ich bin gesund! O Wunder! Ich will gehen, lasset mich. Furcht und Staunen ergreift Alle, sie geht wie jeder andere Mensch. Sogleich füllt sich die Kam-

mer mit Menschen an, der Pfarrer und sein Vikar kommen herbei, unter Weinen wird auf den Knien das Te Deum angestimmt, alle Glocken geläutet, eine Dankfagungsmesse gelesen, die ganze Stadt ist in Aufregung, die Ungläubigen kommen zum Glauben, Alles betet und dankt Gott.

Preußen. Wegen unkirchlicher Eheeinsegnungen sind in Schlesien eine Paar Priester suspendirt worden. Man hofft hieraus Gutes. Ueberhaupt ist hier der Geist größern Ernstes und einer bessern Disziplin eingekehrt. Der Gebetverein für Deutschlands Bekehrung macht Fortschritte, es werden Statuten für solche Vereine gefordert. Eine bekannte Partei spottet nicht blos über diese Gebetvereine, sondern denunzirt sie geradezu als dem deutschen Bunde gefährlich!! Diese Leute würden die katholische Kirche noch für gefährlich ausschreien, wenn sie in Grabesruhe liegen könnte.

Dänemark. Bekanntlich waren seit der Festsetzung der Reformation in Dänemark im Jahre 1517 alle kath. Einwohner Kopenhagens jeden Versammlungsortes zum Gottesdienste beraubt, und nachdem jede Zusammenkunft von Katholiken zu diesem Behufe im Lande streng verboten war, waren die dortigen Bekenner dieses Glaubens auf die einzige Kapelle der kaiserl. österreichischen Botschaft, wo die Predigten und andere Andachtsübungen gewöhnlich in deutscher Sprache vorgenommen werden, beschränkt. Einem so eben erlassenen Beschlusse des Königs zufolge sollen die Gläubigen der katholischen Kirche in Kopenhagen den Mitgliedern der übrigen Bekenntnisse gleichgestellt werden, und es ist ihnen demnach gestattet worden, eine kath. Kirche in der Hauptstadt zu bauen. Dem Vernehmen nach wird der Grundstein hiezu am Weihnachtstage gelegt werden. Der Papst hat für die neue Kirche bereits Kirchenornamente, einen Kelch, ein Ciborium, ein Gemälde (Christus am Kreuz) auf der Fregatte Thetis zugeschickt.

Spanien. Es verlautet, die Regierung arbeite an einem Konkordat mit dem hl. Stuhle. Diese Kunde muß unerwartet kommen, da die täglichen Berichte immer nur von Verfolgungen melden. So ist bekannt, daß die Regierung alle Güter der Kirchen einzog und für den Gottesdienst desto besser zu sorgen versprach, aber es giebt Kirchen, die noch keinen Pfenning Unterstützung erhalten haben, alle Kosten mußten von Privaten bestritten werden. Es wurde vom Minister eine Unterstützung der Sängergesellschaften begehrt. Statt etwas zu geben, erklärte der Minister dies für unnütz, hob sie auf. Mit andern Dingen es gleich zu halten, dürfte ihm leicht einfallen.

— Zur Feier des Namensfestes ihrer Tochter sendete die Königin Christine den Nonnen in Madrid 10,000 Real.

Portugal. Die Berichte lauten von hier immer noch sehr mißlich. Das Domkapitel von Evora richtete an die Königin eine Zuschrift, worin es erklärt, nur an den liberalen Prinzipien festzuhalten und einzig nur die Regierung zu respektiren und nur ihren Befehlen zu gehorchen. Solche schismatische Gesinnungen sind ganz vorzüglich in den Köpfen der durch die Revolutionäre in der letzten Zeit gegen Recht auf hohe kirchliche Stellen beförderten Geistlichen. Das war zu jeder Zeit das größte Unglück in der Kirche, daß treulose Geistliche pflichtvergessen sich nur an die weltlichen Regierungen anschlossen, um unter ihrem Schilde ihren Unordnungen freien Lauf lassen zu können.

Amerika. In der Republik Mexiko ist allen Menschen ohne Unterschied der Religion der Aufenthalt in Mexiko bewilligt; früher waltete bedeutende Beschränkung.

Asien. Der Commandant eines englischen Regimentes in Bengalen, Namens Woodhouse, welcher der anglikanischen Kirche angehört, ließ von dem katholischen Geistlichen Backsens für 122 Rupien Gebet- und Erbauungsbücher kaufen und unter seine Soldaten vertheilen. — Nebst den zu Calkutta schon bestehenden Frauenklöstern wird zu Chandernagor ein neues gebaut. Für das Kloster zu Agra schenkte der Oberst Filose einen Sack Rupien (250,000 fr. Fr.). Sechs Nonnen sind aus Europa in dieses Kloster abgereist.

Literarische Anzeige.

Bei Gebr. Karl und Nikol. Benziger in Einsiedeln wird für das Jahr 1843 wieder fortgesetzt:

Der Pilger.

Ein Sonntagsblatt

zu

Belebung religiösen Sinnes.

Herausgegeben von einigen Kapitularen des hochwürdigen Stiftes Einsiedeln.

In 52 Nummern oder 12 Monatheften, in Quart.

Dieses Sonntagsblatt tritt für das kommende Jahr nach vielfach geäußertem Wunsche in etwas veränderter Einrichtung vor seine Leser, indem ein Theil seiner Spalten kirchlichen Nachrichten gewidmet wird und unter dem Titel

Pilgerchronik

gegeben werden. Sonst bleibt die Tendenz des Blattes unverändert.

Zu geneigter Theilnahme freundlich einladend, werden die verehrlichen Abonnenten höflichst ersucht, sich darum an das nächst gelegene löbl. Postamt zu wenden und gefälligst zu bemerken, ob die Zusendung wöchentlich oder in Monatheften gewünscht werde.

Abonnements-Preis ausschließlich des Porto's halbjährig 2 Schw. Franken, für die Kantone Uri, Unterwalden, Luzern, Zug, Glarus und St. Gallen aber 2 Fr. 5 Bz. franko.

Die Verleger.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.